

w. s. gruenbarth

Selbstmord einer Gesellschaft

Selbstfindung 99
Teil I

Impressum: © 2022 w. s. gruenbarth
Erste Auflage 2022

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at

ISBN Paperback: 978-3-99139-306-1
ISBN Hardcover: 978-3-99139-304-7
ISBN E-Book: 978-3-99139-305-4



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und w. s. gruenbarth unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Gewidmet
meiner besseren Hälfte,
die mir die Zeit gab
und mich ermutigte
zu schreiben.
Danke, mein Stern!

Gesellschaft per Definition

Der Geschichte entrissen, aus dem Zusammenhang gerissen, vielleicht ohne Sinn und des Lesens nicht wert, vielleicht nicht klug und vielleicht bar jeglicher Vernunft

Das Individuum nimmt sich in einer ursprünglichen nationalen Gesellschaft, mit Staatsgrenzen als beschriebenen Raum, viel intensiver wahr und kann sich in der Regel ideologisch hierin zur Gänze finden. Mit den überlieferten und den geltenden Regeln des Zusammenlebens, der Lebensweise, der Tradition, der Denkweise, der Moralvorstellungen, der Normen, der Gesetze, der Sprache, dem Wort, der Schrift, der Religion wird ein Kulturreich, in Anpassung an den Wandel der Zeit, in dieser Gesellschaft definiert und es kann sich die Mehrheit hiermit identifizieren.

Neu ist, dass eine konkret räumliche Trennung bei Gesellschaften im Allgemeinen, die sich auf einen abgrenzenden Bereich beziehen, welcher eingrenzt und beschützt, wie ausgrenzt und isoliert und nun aufgrund der Interaktion der Handelnden nicht mehr wirklich gegeben zu sein scheint. Die ursprüngliche wörtliche Ableitung „in einem Raum vereinter Personen“ muss dem wahren Raum Spielraum lassen und dieser umfasst, umspannt mitunter den ganzen Erdball analog der Marktwirtschaft, egal ob frei, zentral oder sozial. Das soziale Netzwerk ermöglicht diesen größtmöglichen gemeinsamen Nenner und wer hierin polarisiert und populär agiert, kann schon einmal den Rang eines Messias erlangen, egal mit und in welcher Thematik.

Die globale Wirtschaft und Vernetzung im Zusammenspiel mit dem demografischen Wandel eines „westlichen“ Industriestaates birgt jedoch hier, völlig wertfrei, einen Multikulturalismus in sich, und bei einer Fertilitätsrate von 1,5 ist ein Ende bedingungslos Fakt. Das heißt, schon bei einer Geburtenrate von unter zwei Kindern je Familie lässt sich die Bevölkerungszahl nicht mehr halten und es folgt eine Überalterung dieser, dem muss gegenwärtig mit einer Zu- und Einwanderungspolitik entgegengehalten werden, um nicht einem sozialen und wirtschaftlichen Blackout entgegenzusteuern. Es gilt, die fehlenden Einheiten zu ergänzen, zu erneuern und zu stärken und die Integration, nach den bestehenden ideologischen Maßstäben, mit höchstem Aufwand und Engagement zu begleiten. Eine Assimilierung ist aus moralischen, ethischen und ethnischen Grundsätzen definitiv auszuschließen, zumal in der gegenwärtigen Gesellschaft die Würde des Menschen auch tatsächlich unantastbar ist und die Freiheit des Einzelnen, zumindest in diesem Land, das höchste Gut darstellt. In Summe wird hieraus eine andere kollektive Wahrnehmung resultieren, und wenn die Integration aufgrund des „Biedermeierdenkens“ nicht stattfindet, dann wird diese Wahrnehmung zweigeteilt sein. Unter der Voraussetzung, dass hier die Zweigleisigkeit nach den noch vorherrschenden liberalen Prinzipien über zwei bis drei Generationen friedlich verläuft, stellt sich nach drei bis vier Generationen wieder ein eigener, selbstständiger und autarker Kulturkreis ein. Gleichwohl auch hier, bei Erreichen der Zufriedenstellung aller Grundbedürfnisse, wieder ein maximaler Wohlstand entstehen kann, dem die mehrheitlich überwiegende, restliche Menschheit, betrachtet von deren

Standpunkt, neben dem materiellen Neid, erneut nur außerordentliche Dekadenz attestieren kann. Neben der einhergehenden desaströsen eigenen Wahrnehmung und sinnlosen Vergeudung von Ressourcen werden wieder Minderheiten aus dieser morbiden Wohlstandsform resultieren und Rechte generieren, die als oberste Prämissen erachtet werden, ungeachtet dem Rest der Welt.

Eine gemeinschaftliche, menschenwürdige, zivilisierte und allumfassende Gesellschaftsform für alle Menschen dieser Welt wäre einfach, aber bleibt Wunschdenken, ist UTOPIE.

Inhalt

01 Vor dem Anfang	11
02 Fahrt	22
03 Ziel	27
04 Ankunft	29
05 Eingang	34
06 Pyramide	38
09 Sprechen	50
10 Hören	63
11 Sehen	69
12 Im Inneren	75
13 Abreise	121
14 Ankunft II	123
15 Anfang	128
Nachwort:	131

01 Vor dem Anfang

Ein Baby, ein Mädchen, ein Wunschkind, Tochter eines glücklichen und beruflich erfolgreichen Ehepaars. Aufgewachsen in Reichtum von klein auf, als Kind, Jugendliche und junge Frau rundum bewahrt und betreut, ohne Sorgen, zufrieden, ohne Zweifel, zweifellos im Sinne ihrer Eltern, dem Vater, ein führender Politiker in höchster Position, und ihrer Mutter, einer bekannten Ärztin und starken Frau, neben und hinter ihrem Mann dessen immerwährende Geliebte.

Doch das Schicksal hat den Tod ihrer Mutter vorbereitet. Bei einer Routineuntersuchung wird, ohne Vorzeichen oder merkliche Beschwerden, Bauchspeicheldrüsenkrebs im Endstadium diagnostiziert. Die wenigen noch verbleibenden Tage werden zu einer kurzen, aber sehr intensiven Zeit für Mutter und Tochter. Stundenlange Gespräche, Diskussionen und Dialoge lassen sie zum ersten Mal erkennen, wie oberflächlich ihre Beziehung, oder was immer beide, außer der Nabelschnur, bis zu diesem Zeitpunkt verbunden hatte, doch war. Sie hat die Bilder eines kleinen und schon früh pubertierenden Mädchens, eine Göre, die sich schnell und doch in Zeitraffer zu einer sehr jungen Frau wandelt, vor Augen, die auf die ruhige, aber traurige Frage ihrer Mutter, warum sie sich immer gegen sie auflehne und alles ablehne, was immer sie vorzugeben versuchte, immer wieder, anfangs rotzfrech und später fast schon bösartig, antwortet: „Weil ich es kann!“ Der Blick der Frau wird bei jedem Mal trauriger und in ihren Gedanken geht sie zu dem Mädchen und entgegen aller in den

Verfassungsrang erhobenen Grundrechte des Kindes scheuert sie dem dummen, trotzigen und widerwärtigen eine. „Weil ich es kann!“, denkt sie sich. Weil sie sich selbst eine runterhauen kann, nicht real, nicht echt, nur gefühlt. Auch mit dieser Einsicht, voll Genugtuung und Ruhe begegnet sie nun ihrer Mutter. Das neue, gute, verständnisvolle Verhältnis gibt beiden Kraft und Stärke bis zum Tod und für ihre Tochter darüber hinaus, denn sie verweilt, bleibt mit dieser Erinnerung.

Der Vater hingegen ist am Boden zerstört. Phasen der Trauer und des Zorns wechseln mit unermesslichem, zerstörerischem Selbstmitleid.

Er ist gekränkt, weil er letztlich nicht verstehen kann, warum sie gehen musste, sie ihn allein gelassen hat. Er lässt niemanden mehr an sich ran, wird für alle unerreichbar, isoliert sich, vernachlässt seine „ach so geliebte“ Arbeit, kümmert sich um nichts mehr und seine Tochter ignoriert er in seinem Schmerz.

Die junge Frau lässt sich vorerst ebenso treiben, gibt ihre Arbeit als Journalistin vollends auf und will einfach nur vergessen, indem sie keine Party auslässt oder versäumt. Gleichzeitig engagiert sie sich für sozial Schwache und Schwächergestellte. Ihre Absicht, ihr Antrieb, ihre Motivation, völlig irrational. Ihr Engagement wirkt ebenso wenig aufrichtig wie ihre Person glaubwürdig und ist vermutlich lediglich Ventil, die vorangegangenen Ereignisse zu verarbeiten, zu verkraften. Gibt sie doch allabendlich Unsummen für ihr nächtliches Treiben aus, so sammelt sie am Tage, am Straßenrand, mit

anderen aufrichtigen Helferinnen für die Bedürftigen, obwohl nur ein Bruchteil ihres frei verfügbaren Kontostandes Jahre des Sammelns erübrigen würde. In ihrem Gram verschließt sie alle Türen hinter sich. Sperrt sich ein, steht drinnen vor der Tür und lässt niemanden mehr rein. Ihre ehemaligen sogenannten Freunde und Bekannte lassen sie fallen, wenden sich ab. Auch für ihren Freund wird ihr Spagat und die einhergehende Kluft der geistigen Entfremdung unüberwindlich und er trennt sich ohne Worte und Abschied von ihr. Neue Freunde findet sie nicht, da sie durch ihre Grenzgänge zwischen zwei Gesellschaften zu keiner mehr wirklich zugeordnet werden kann.

Einzig ein alter Bekannter, ein Jugendfreund ihres Vaters aus deren Grundschulzeit, nun Künstler, Intellektueller und Eremit, bleibt. In langen Gesprächen lernen sie einander und sich selber immer besser kennen. „Weil ich es kann!“, ist oftmals Thema, wie „Weil ich es kann!“, stundenlang für wenige Stunden zum Wandern in die Berge fahren, „Weil ich es kann!“, zum Spaß mit dem Zweitauto, vielleicht auch mit dem E als Drittauto, oder mit ihrem Motorrad in ihrer Freizeit, nur so durch die Gegend fahren, „Weil ich es kann!“, alle, die sich nicht wehren, niedermachen, lügen, denunzieren, morden und töten lassen, nicht direkt aber dennoch, „Weil ich es kann!“, unwiederbringlich Ressourcen verschwenden, zerstören und nicht hinsehen, „Weil ich es kann!“, Essen essen, viel Essen nicht essen und wegwerfen, „Weil ich es kann!“, mit Ellenbogentechnik nur um das Ego zu befriedigen, darstellen für den Rest der Welt. „Weil sie es nicht können“, ihren Schlaf in einem eigenen Heim zu finden, in Frieden zu leben, ihren

Durst zu löschen, ihren Hunger zu stillen, ihre Krankheiten zu heilen, müsste es heißen: „Weil ich es kann!“ – lieben, helfen und teilen. Weil ich es kann, darf keinem absoluten Können müssen weichen. Sie erahnt ihr eigenes Ich, wahre Gefühle, Schmerzen wie Leid, Freude und Glück. Der Maßstab der Zufriedenheit wird auf ihr natürliches Wesen reduziert und erlangt hierdurch oberste Priorität und Wertschätzung und sie erhält ein völlig neues Selbstwertgefühl.

Ihr Vater tritt zu jenem Zeitpunkt eine für ihn ungewöhnliche Reise ohne seine Tochter an, offiziell eine einwöchige zur Erholung, von der er völlig verändert zurückkehrt. Sie erfährt dies bereits am Tag seiner Heimkehr, da er sie als Erste aufsucht und sie lange, viel zu lange erscheint es für sie, zur Begrüßung umarmt und vorerst im Monolog in Erinnerungen an Mutter und Tochter schwelgt und ihr künftig mehr Aufmerksamkeit verspricht. Vorerst zur Freude seiner Parteifreunde und Parteifreundinnen geht er wieder seinen täglichen politischen Geschäften energisch und mit neuem, frischem, leicht befremdlichem Eifer nach, doch deren Begeisterung währt nur kurz, denn schon kurze Zeit später versucht er, alle seiner Meinung nach unehrenhaften und unkorrekten Handlungen aller Fraktionen, Mitglieder und Mitgliederinnen, aller Beteiligten und Beteiligtinnen, zum Leidwesen seiner früheren Freunde und Freundinnen, Kollegen und Kolleginnen, Kameraden und Kameradinnen, Genossen und Genossinnen auch in den eigenen Reihen aufzudecken. In diesen Tagen verstehen sich Vater und Tochter und führen erstmals in ihrem Leben Gespräche über das Leben und das Leben im Allgemeinen, sie philosophieren, weil sie es

können. Vergessen sind ihre Vorwürfe, er hätte seine Zeit für die Arbeit geopfert und nicht sinnvoll für die Familie verwendet. Seine Reue und späte Einsicht hierüber gibt ihr keine Genugtuung, lässt sie nur erkennen, wie kostbar diese, wie unwiederbringlich und doch nur wenig davon vollinhaltlich sinnvoll genutzt, ausreichend ist.

Schemenhaft erzählt er von Dingen, die noch im Verborgenen liegen, und erwähnt den Zeitpunkt, diese ans Licht zu bringen als nahe und sie versteht nicht, versteht noch nicht, was er hiermit meint.

An einem frühen Morgen fährt sie ihn, entgegen seiner Gewohnheit, sich von seinem Chauffeur fahren zu lassen, mit ihrem Auto vors Büro. Auf die Frage, warum das Eingangsportal schon wieder eingerüstet sei, hebt er wortlos die Schultern und dreht beide Handinnenflächen gleichzeitig nach außen, verharrt kurz, lächelt sie zum Abschied an und geht. Sie sieht noch, wie er unter dem Gerüst vor der Tür Halt macht und sich kurz umdreht und ihr zuwinkt, als aus einem parkenden Kleinbus ein Mann mit einem langen Stahlrohr herausspringt und ihn mit einem heftigen Hieb niederstreckt. Noch während er zu Boden sinkt, fährt das Fahrzeug vor, verdeckt die Sicht und bis sie aus ihrem Auto kommt, sieht sie den Kleinbus nur noch von hinten und vom Angreifer fehlt jede Spur. Sie hastet über die Straße, um ihrem Vater zu Hilfe zu eilen, doch kurz davor bricht das Gerüst über ihm zusammen, versammelt sich auf dem Niveau der Höhe ±0,00 und begräbt ihn darunter. Hysterisch schreiend und nach Hilfe rufend arbeitet sie sich durch Stangen und Platten zu ihrem Vater vor.

Sie kommt an ihn ran und berührt ihn, und er öffnet zum letzten Mal seine Augen, die trüb erscheinen und sich nur kurz aufhellen, als er mit letzter Kraft in seine Tasche greift und ihr, nachdem er sie als das Beste, was ihm je passiert wäre bezeichnet, einen Zettel gibt, den sie irritiert wie verunsichert entgegennimmt und vorerst ungeachtet wegsteckt, während er mit einem sanften Lächeln scheinbar zufrieden einschläft. Kaum dass er gestorben, zieht sie eine starke Hand von ihrem Vater weg und wie in Trance lässt sie sich von dieser Person zu einem Rettungswagen begleiten und versorgen. Sie ist starr und stumm, hört nichts, sieht nur die unzähligen, uniformierten Menschen, die um das Gerüst am Boden zu tanzen scheinen und einen verdutzten Arbeiter, vielleicht Vorarbeiter, oder gar Bauleiter mit Helm abführen. Der kann doch nichts dafür, murmelt sie unverständlich, doch die Beruhigungsspritze zeigt Wirkung und lässt sie einschlafen.

Stimmen, die wie durch eine Wand gedämpft klingen, bezeichnen sie als Tochter ihres Vaters und fragen, ob sie schon vernehmungsfähig sei, und eine weitere Männerstimme antwortet, dass sie noch schlafe. Noch lauschend, versucht sie sich zu ordnen, lässt die letzten Stunden Revue passieren, Tränen drücken sich aus ihren geschlossenen Lidern und dann folgt die Erinnerung, der Zettel ihres Vaters. Der Trauer folgt Neugierde über den Verbleib. Sie öffnet die Augen und sieht sich in dem Krankenzimmer der ersten Klasse um, sieht ihre Klamotten fein säuberlich in einem offenen Spind gestapelt und geht leicht schwankend hin, um nachzusehen. Sie findet den Zettel, entfaltet ihn und erkennt Nummern über geschwärzten Textstellen mit darunter befindlichen handschriftlichen

Ergänzungen, die vorerst keinen Sinn ergeben. Sie faltet ihn wieder und geht mit diesem zurück ins Bett. Fast gleichzeitig öffnet sich ohne Ankündigung die Tür, ein Arzt mit einem Polizisten und einem Mann im Anzug betritt den Raum und geht zu ihr ans Bett. Nach dem unbedeutenden Gelaber des Arztes zieht der seriös Wirkende ihre Handtasche hinter seinem Rücken hervor, die sie eigentlich im Auto liegen gelassen hat, und gibt an, dass diese am Unfallort gefunden worden sei. Er führt weiter aus, dass der verantwortliche Bautechniker hierfür definitiv zur Verantwortung gezogen werden würde, und nebenbei will er noch wissen, ob ihr etwas Ungewöhnliches aufgefallen sei.

Alle Sinne in ihr schlagen Alarm, ihr Puls schlägt an und hämmert an ihrer Schläfe. Ein Unfall! Was labert der? Man will ihr einreden, dass es ein tragischer Unfall war, eine Verkettung von unglücklichen Umständen, doch für sie war es Mord, eine von langer Hand brutal geplante brutale Hinrichtung. Durch das eigenartige Verhalten der anwesenden Personen kommt sie zur festen Überzeugung, dass hier ein Verbrechen vorliegen muss, und glaubt sofort an die Brisanz des Inhaltes in ihrer Hand unter der Decke, das Vermächtnis ihres Vaters, noch kann sie es nicht verstehen und hält sich allein aus diesem Grund bedeckt. Die Herren verabschieden sich in ihrer jeweiligen Herrlichkeit, in der Annahme, sie überzeugt zu haben, überheblich und gleichzeitig selbst befriedigt wirkend und auch sie verlässt noch am selben Tag die Privatklinik, um einen Weg zu finden, das Erlebte verarbeiten zu können.

Ihr ist völlig schleierhaft, warum man ihr weismachen will, dass ihr Vater nicht ermordet wurde. Sie setzt sich von nun an das Ziel, die Wahrheit ans Licht zu bringen, und überspielt ihre Trauer mit Rachegelüsten und beschuldigt, unter dem Motto, wer nicht für mich ist, ist gegen mich, alle, für den Tod ihres Vaters verantwortlich zu sein. Vorerst wird noch von offizieller Seite mit ihr gesprochen, doch es dauert nicht lange und sie stößt auf eine Mauer des Schweigens. Immer wieder bezichtigt sie blind vor Wut und mit lauten Schreien und doch zu leiser Stimme verschiedene, hochrangige Persönlichkeiten öffentlich des Mordes. Sie wird mehrfach der Verleumdung angeklagt und muss sich schließlich, nach einem richterlichen Beschluss, einer psychiatrischen Behandlung unterziehen. Klar bräuchte der Psychologe, rein nach seiner sehr, sehr ruhigen und unnatürlichen Art, dämliche Fragen zu stellen, selbst eine liebevolle und aufopfernde Betreuung, aber wenn man das Spiel kennt und mitspielt, wird schnell der Jäger zum Gejagten, ohne es zu merken. Nach der scheinbar erfolgreichen Jagd gibt sie sich geläutert und beginnt wieder als freie Journalistin zu arbeiten, um besser in dieser Angelegenheit, in eigener Sache, ermitteln zu können. Ihr Ex-Freund, Redakteur einer namhaften Zeitung, sieht seine Felle wieder gesammelt und macht ihr einen Heiratsantrag. Materialist, wie jener ist, hat er neben ihrer Liebe vor allem die Reichtümer ihrer Familie in seinem Blickfeld. Sie, nicht blind, aber ebenso ein Ziel vor Augen, stimmt seinem Antrag zu, vorerst. So schreibt die angehende Braut für seine Zeitung kleine Artikel, unauffällig und durchschnittlich, ohne Farbe, ohne Glanz, aber sie schreibt und kann nebenbei einiges in Erfahrung bringen. Informationen über die Machenschaften der Politiker und Wirtschafts-

magnaten im Umfeld ihres Vaters, wenngleich auch er selbst Teil hiervon. Brisante Erkenntnisse über die Wechselwirkung von Politik und Wirtschaft. Sie dringt ein in ein Geflecht von Lügen, Intrigen, Absprachen und Seilschaften, sucht nach gefallenen Emporkömmlingen, jener macht- und geldgierigen Gesellschaft, von der sie mit sehr hohen Summen so manche Geheimnisse entlockt. Doch ihre Recherchen werden vom Tod begleitet. Viele Informanten verunglücken tödlich auf der Straße, auf dem Weg zur Arbeit, im Urlaub oder beim Sport, kurz nachdem sie von ihr kontaktiert werden, oder sie verschwinden einfach, sind plötzlich umgezogen und nicht mehr greifbar. Die Polizei und diverse öffentliche Institutionen, von deren Existenz sie bis dato gar nichts wusste, spielen hierbei eine seltsam passive Rolle. Immer mehr festigt sich ihre Überzeugung, dass es sich hier um geheime Protokolle, Dokumente und Informationen handelt, die in ihrem Besitz sein könnten und manche zu Fall bringen würden, so zumindest erscheint es möglicherweise für diese, bildet sie sich ein, denn es folgen zahllose Drohungen und auch Morddrohungen. Zwei Anschläge, die zweifelsfrei ihr gegolten haben, misslingen. Sie entkommt nur mit sehr viel Glück und übersteht diese sogar unbeschadet. Bei letzterem glaubt sie sogar, den Mörder ihres Vaters wiedererkannt zu haben. Von da an traut sie niemandem mehr und ist auf sich allein gestellt. In dieser Zeit wird ihr Konto gesperrt und das Vermögen der Familie, ihrer Familie, ihr Vermögen, beschlagnahmt, ihr Vater medial als Betrüger und Kapitalverbrecher dargestellt und sie als vom Reichtum verzogene Kriminelle. Sie fühlt sich an keinem Ort mehr sicher und zieht sich in ihr Penthouse in der Stadt zurück und sucht dort nach Lösungen.

Was hat ihr Vater gemeint mit dem Ans-Licht-Bringen? Sie studiert erneut die Nummern, sucht im Internet, doch diese ergeben immer noch keinen Sinn und schon gar nicht im Kontext mit seinen handschriftlichen Ergänzungen unter den geschwärzten Zeilen.

Nr. 34 55 666

(Medizin / Biblisches Alter)

Nr. 31 52 343

(Personenverkehr, Gleiten ohne Strafen)

Nr. 132 44 834

(Schwertransport, ebenso ohne Strafen)

Nr. 04 12 576

(Unerschöpflich/Energie
auch Schutzschild und Waffe)

Mehrere Stunden vorm Computer vergehen, bis sie feststellt, dass jener unverhältnismäßig langsam wird, obwohl sie eine sehr hohe Summe für eine unlimitierte und sehr hohe